



**FORSCHUNGSINSTITUT FÜR POLITISCHE
WISSENSCHAFT UND EUROPÄISCHE FRAGEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN**

**Lehrstuhl Internationale Politik
Prof. Dr. Thomas Jäger**

- Titel der Veranstaltung:** **Gesellschaftliche und politische Entwicklungen
in Zentralamerika**
- Art der Veranstaltung:** Proseminar
Internationale Politik
- Kursnummer:** 1366
- Dozent/in:** Dr. Klaus Kuhnekath
- Zeit/Raum:** **Samstag, 03.05.08, 10.00 - 18.00/ Raum 10 Forschungsinstitut**
Samstag, 24.05.08, 10.00 - 18.00/ Hörsaal VIIb (Hauptgebäude)
Sonntag, 25.05.08, 10.00 - 18.00/ Hörsaal VIIb (Hauptgebäude)
- Art der Anmeldung:** Onlineanmeldung über die Homepage des Lehrstuhls im
Zeitraum 20. März – 4. April 2008
- Seminarbeschreibung:** Ein direkter theorieloser Zugriff auf die Realität im allgemeinen und “gesellschaftliche und politische Entwicklungen in Zentralamerika” im besonderen ist uns verschlossen. Beobachtungen sind zwar relativ nahe an der Wirklichkeit, aber eine direkte Abbildung der Wirklichkeit ist nicht möglich. Damit stellt sich die Frage, wie das Thema theoretisch zu modellieren ist. Ein entsprechendes theoretisches Modell steht unter dem Zwang, “Prozesse” zu denken. Man kann sich also nicht mit Zustandsbeschreibungen und Momentaufnahmen begnügen, geht es doch um “Entwicklung” von Gesellschaften: das zentrale Thema der Modernisierungstheorie, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg als ein sehr amerikanisches Produkt entwickelt wurde (Knoebl 2001: 11ff.).

Es ist die neue weltpolitische Rolle der USA gewesen, welche die amerikanischen Sozialwissenschaften ‘zwang’, sich nach dem Zweiten Weltkrieg für makrosoziale und –politische Phänomene und Wandlungsprozesse zu öffnen. Der Aufstieg der Modernisierungstheorie fand vor dem Hintergrund der

amerikanischenn Aussenpolitik

statt, die nach 1945 globale Ziele verfolgte. Nach der Rede Harry S. Trumans im

Jaguar 1949 - die fast ausschliesslich aussenpolitische Gedanken zum Inhalt hatte und dabei den "unterentwickelten" Regionen und Ländern der Welt einen geradezu visionären Weg aufzeigte, der mit Hilfe der USA zu beschreiten sei - wurde schnell klar, dass die Realisierung vieler Projekte auf die Mitarbeit von Sozialwissenschaftlern angewiesen war. Jetzt - nach dem Krieg - ging es plötzlich um die "Entwicklung" von Gesellschaften, die trotz eines zum Teil völlig anderen kulturellen Hintergrundes binnen möglichst kurzer Zeit auf das politische, soziale und technologische "Niveau" westlicher Staaten gebracht werden sollten .

Die frühe Modernisierungstheorie ging davon aus, dass die nachholende Entwicklung wegen ihrer Gerichtetheit als universeller und unilinearere Prozess anzusehen sei, dessen Endpunkte durch die westlichen Industrieländer bereits vorgegeben sei. Diesem Grundverständnis von Entwicklung folgend hatten alle Länder früher oder später eine feststehende Abfolge von Stadien oder Entwicklungssegmenten zu durchlaufen, um schliesslich das Niveau des Westens zu erreichen.

Um nicht der Suggestionskraft der Modernisierungstheorie bzw. bestimmter modernisierungstheoretischer Argumentationsfiguren zu verfallen, befassen wir uns mit drei Einwänden der Kritiker (Knoebl 2001: 11f) : Im Mittelpunkt der Kritik standen drei Aspekte: 1. der Vorwurf des Ethnozentrismus, weil die Modernisierungstheoretiker implizit oder explizit annahmen, dass die soziopolitische Struktur des Westens eine Art Endpunkt der Geschichte darstellt. Sie schienen zu glauben, dass sich die Entwicklungsländer fast zwangsläufig dem westlichen Institutionensystem annähern würden. 2. der Einwand gegen die ganz überwiegend endogene Perspektive der Modernisierungstheorie. Angesichts von enormen Ungleichheiten in der Weltwirtschaft und der damit gegebenen äusseren Zwänge, denen sich Entwicklungsländer ausgesetzt sahen, schien die endogene Perspektive wenig plausibel zu sein, blendete sie doch aus, dass gesellschaftliche Umbrüche und Weichenstellungen nur selten einer rein endogenen Dynamik folgen, sondern zutiefst durch externe Faktoren, das heisst durch die Dynamiken innerhalb des internationalen Staatensystems, beeinflusst sind. Wie man innerhalb des zur grossen theoretischen Alternative aufsteigenden Dependenz- bzw. Weltsystemansatzes argumentierte, kann eine Theorie, die Phänomene wie den

Imperialismus und die spezifischen Strukturen des Weltmarktes ausblendet, empirisch nur zu falschen Ergebnissen kommen. 3. die Kritik an den für die Modernisierungstheorie so typischen starken Interdependenzannahmen. Wie selbstverständlich wurde die Idee einer engen Interpedenz zwischen der Sozialstruktur einer Gesellschaft und ihrer politischen Ordnung unterstellt. Man nahm also an, dass Veränderungen in der Sozialstruktur (z. B. Industrialisierung) automatisch zu paralleler und strukturkonformer politischer Veränderung – und das heisst Demokratisierung – führen würden. Die Möglichkeit einer asymmetrischen Entwicklung gesellschaftlicher und politischer Prozesse, dass also das politische System hinter der gesellschaftlichen Dynamik in zunehmender Ohnmacht zurückbleibt, d.h. Desynchronisation der Politik gegenüber stärker beschleunigungsfähigen sozialen und ökonomischen Entwicklungen (eine zentrale temporalspezifische Schwierigkeit demokratischer Politik), kam gar nicht in den Blick.

Die angesichts massiver Einwände seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts totgesagte Modernisierungstheorie tauchte wieder auf und erwachte zu neuem Leben.

Die weltpolitischen Entwicklungen, der rapide ökonomische Aufstieg der sogenannten asiatischen 'Tigerstaaten' in den späten siebziger und achtziger Jahren und der Untergang des Sowjetmodells schienen nämlich die ursprünglich gehegten Annahmen der Modernisierungstheorie quasi nachträglich zu bestätigen. Die nach dem Zusammenbruch des Sowjetmodells einsetzenden Transformationsprozesse im ehemaligen sowjetischen Machtbereich liessen sich dann äusserst plausibel als eine "nachholende Revolution" (Habermas 1990, zit. Knoebl 2001: 13) interpretieren, die zu einem ausdifferenzierten westlichen Industriemodell führen wird.

Auch in der von Habermas vorgelegten Alternative sieht Knoebl (ebd.: 335/6) die Unilinearitäts- und Universalitätsannahme der traditionellen Modernisierungstheorie beibehalten. "Der von Habermas eingeschlagene theoretische Weg führte vielmehr zu einer erneuten Bekräftigung modernisierungstheoretischer Prämissen". Auch wenn Knoebl (ebd.: 20) die Modernisierungstheorie für "gescheitert" erklärt, werde sie doch "vermutlich... auch in absehbarer Zeit" – unabhängig davon, was die weltpolitischen Entwicklungen bringen werden – "nie ganz in der Versenkung verschwinden und vielleicht sogar weitere Wiedergeburten erleben" (ebd.: 13/14).

Begründung: "Die Ideen der Moderne und der Modernisierung

sind so tief in unser (westliches) Bewusstsein eingeeignet, dass sie nicht einfach verschwinden werden" (ebd.: 14). Vergessen werden dürfe auch nicht, dass 'Modernisierung' als finales Ziel und Rechtfertigung der Nation gerade auch in der sogenannten Dritten Welt – und zwar heute noch – mit nationalen Erzählungen zur Abgrenzung von anderen Nationen in unmittelbarem Zusammenhang stehe (ebd.).

Das sich hier abzeichnende Dilemma, das sich aus dem Anspruch und dem Bestreben des Westens ergibt, sich trotz seiner Partikularität universalisieren zu wollen, wird von Greven (1998: 23, zit. Gärtner 2004: 13) bei dem Versuch, die Titelfrage des 20. Wissenschaftlichen Kongresses der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft: "Demokratie – eine Kultur des Westens?" zu beantworten, folgendermassen beschrieben: "Dass die 'Demokratie eine Kultur des Westens' ist, wäre für die Geschichtswissenschaft eine selbstverständliche, um nicht zu sagen triviale Antwort auf die Titelfrage dieses Kongresses. Ob das, was als geschichtliche Hervorbringung eines begrenzten Teils der Menschheit seine gegenwärtige Gestalt angenommen hat, in einem normativen Sinne universelle Ansprüche begründen kann, ist eine fachphilosophisch bis heute umstrittene und vielleicht philosophisch gar nicht zu lösende Frage. Aber der Titel des Kongresses eröffnet vor allem die Diskussion über eines der zentralen politischen Probleme unserer Tage. Sich mit diesem politischen Problem zu beschäftigen sollte das Geschäft der Politikwissenschaft sein. Es könnte sich dabei herausstellen, dass der anscheinend begrenzte Blick auf die politische Natur der Frage mitten ins Zentrum der wirklichen, also der praktischen Probleme führt. Denn die Realisierung der Demokratie, jedenfalls eine stete Annäherung an ihre historisch zunächst im Westen formulierten normativen Massstäbe, ist vor allem ein praktisches, ein politisches Problem. Unterstellt, es gelänge den Philosophen der Nachweis der Universalität ihrer Normen und Prinzipien, und zusätzlich nur einmal utopisch unterstellt, es herrschte unter ihnen darüber wenigstens für einen Moment Einigkeit – was hülfe das in der praktischen Welt der Bürger und Bürgerinnen, also der Demokratie".

Folgt man mit Gärtner (2004) dem Ratschlag von Greven und sieht das Problem der Universalisierung von Demokratie vor allem als ein politisches, so stösst man auf die Frage, wie gross die Annäherung an die vom Westen gesetzte Norm sein sollte und wie gross die Abweichung davon sein darf. Diese Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf die Relevanz und die Implikationen des westlichen Universalitätsanspruches, wodurch ein "Dilemma der Wiederholbarkeit" produziert

wird, das sich immer dann ergibt, wenn es darum geht, kontingent Entstandenes zu universalisieren. "Der Anspruch und das Bestreben des Westens sich trotz seiner Partikularität universalisieren zu wollen, verführt oder zwingt zum einen dazu, die Verkehrszeit auf Kosten der Geschichtszeit expandieren zu lassen, zum anderen erfordert es seitens des Westens einen grossen und dauerhaften Machtvorsprung gegenüber der nichtwestlichen Welt, um ihr seinen Willen aufzwingen zu können und dort den Wunsch zu wecken, seinem verführerischen Beispiel zu folgen. Die Dominanz der Verkehrszeit zielt auf das Einebnen oder Ignorieren aller Unterschiede, weil nur so Wiederholbarkeit – ihre Grundeigenschaft – gesichert werden kann. Dieser Drang nach Wiederholbarkeit findet im funktionalen Universalismus seine konzeptionelle Umsetzung und Entsprechung. Gegenüber der nichtwestlichen Welt, die seinen Vorgaben folgen soll, sucht der Westen Wiederholung durch den Einsatz seiner Definitions- und Veränderungsmacht zu sichern. Hierfür liefert der westliche Universalismus die theoretische Begründung und die praktischen Richtlinien" (ebd.).

Der Aufbau der Veranstaltung folgt im wesentlichen der von Gärtner (2004) vorgestellten Dynamik von Herausbildung und Überwindung der zentralamerikanischen Regimebifurkation im Rahmen dreier Alternativsituationen (um 1930, 1940 – 1948, 1979 – 1990er Jahre). Auf den beiden Polen der Bifurkation sind einerseits die "Musterdemokratie" Costa Rica und andererseits die "Musterdiktaturen" Guatemala, El Salvador und Nicaragua angesiedelt. Dem sind zwei Teile vorangestellt: Im ersten wird anhand der theoretischen Debatte begründet, warum der westliche Weg der Demokratisierung für die Länder des Südens nicht wiederholbar ist (Dilemma der Wiederholbarkeit von Demokratie), während der zweite von der Bedeutung der Nationalstaatsbildung für die Demokratiefrage ausgeht und diese anhand eines Vergleichs der fünf zentralamerikanischen Republiken empirisch "testet". In einem letzten Teil wird die Frage gestellt, ob der von allen beobachtete Wandel in den Gesellschaften Zentralamerikas am Beginn des neuen Jahrtausends real ist oder sich auf Veränderungen an der Oberfläche, ohne eine qualitative Dimension, beschränkt.

Um diese Frage, wie die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in Zentralamerika zu deuten sind, beantworten zu können, müssen auf die Tagesordnung der sozialwissenschaftlichen Forschung nunmehr die kritische Überprüfung der Voraussetzungen, des Verlaufs und der Ergebnisse der Umsetzung des westlichen

Universalitätsanspruchs sowie das Aufzeigen möglicher Alternativen treten.

Angesichts der Dominanz des modernisierungstheoretischen Kontinuitätsparadigmas und der auf ihm aufbauenden Entwicklungstheorien – die soziale und politische Realität hält sich nicht an das von Knoebl (2001) verkündete Scheitern des Paradigmas – ist verständlich, warum es auch dann, wenn man sich der Defiziten und blinden Flecken bewusst ist, so schwer fällt, Fragen zu formulieren, die mit dem Kontinuitätsparadigma nicht vereinbar sind. Burkart Lutz (1984: 45), auf dessen Forschungserfahrungen hier zurückgegriffen wird, schreibt: "Wer sich dennoch daran macht, solche Fragen zu formulieren und nach Antworten auf sie zu suchen, muss sich zumindest partiell ausserhalb dessen stellen, was man als den Hauptstrang des modernen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Denkens bezeichnen könnte. Das konzeptuelle Instrumentarium, dessen Beherrschung einen wesentlichen Bestandteil der eigenen Qualifikation ausmacht, kann nurmehr mit Vorbehalt und Misstrauen gehandhabt werden, da es in einer ex ante kaum bestimmbar Weise selbst die Spuren des Paradigmas trägt, von dem man sich distanzieren will".

Themenplan/Literatur:

Themenplan

Samstag 03.05.08

10.00 – 14.00

I. Seminarorganisation, Themenvergabe und inhaltliche Einführung

14.00 – 18.00

II. Demokratisierung in Zentralamerika im Dilemma der Wiederholbarkeit einer westlichen partikularen Erfindung mit universellem Anspruch

Lit.: Gärtner 2004: 14-146; Greven 1998; Knoebl 2001:11-24.

Samstag 24.05.08

10.00 – 14.00

I. Der Nationalstaat als Voraussetzung von Demokratie: Pfade seiner Herausbildung in Zentralamerika

Lit.: Gärtner 147-310; Perez-Baltodano 2003; Sojo 2002; Torres-Rivas 2007.

14.00 – 18.00

II. Die Ausformung der zentralamerikanischen Regimebifurkation

Lit.: Gärtner 2004: 311-502; Mahoney 2001: 264-283.

Sonntag 25.05.08

10.00 – 14.00

I. Vom Ende der "Musterdiktaturen" durch Revolution zur Anpassungsdemokratie der 1990er Jahre

Lit.: Gärtner 2004: 503-750; Tangermann 1996

14.00 – 18.00

II. Zentralamerika am Beginn des neuen Jahrtausends – vermeintlicher oder realer Wandel?

Lit.: Gärtner 2004: 751-773; Kurtenbach 2000; Ordoñez 2007; Robinson 2003: 295-332; Solis 2000.

Literatur:

Bodemer, Klaus/ Gamarra, Eduardo (ed.): Centroamérica 2020. Un nuevo modelo de desarrollo regional, Caracas 2002.

Bulmer-Thomas, Victor/ Kincaid, A. Douglas: Centroamérica 2020: hacia un nuevo modelo de desarrollo regional. In: Bodemer, Klaus/ Gamarra, Eduardo 2002: 15-61.

Gaertner, Peter - Mathias: Demokratie im Dilemma der Wiederholbarkeit. Ausformung und Ueberwindung der zentralamerikanischen Regimebifurkation im historischen Langzeitvergleich, Habilitationsschrift, Leipzig 2004.

Greven, Michael: Einführungsvortrag: Demokratie – eine Kultur des Westens. In: Ders. (Hrsg.): Demokratie – eine Kultur des Westens? 20. Wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Vereinigung fuer Politische Wissenschaft, Opladen 1998: 19-35.

Knoebl, Wolfgang: Spielraeume der Modernisierung. Das Ende der Eindeutigkeit, Weilerswist 2001.

Kurtenbach, Sabine: Der Wandel der zentralamerikanischen Staaten – zwischen Partikularinteressen und Allgemeinwohlverpflichtung. In: Lateinamerika. Analicen-Daten-Dokumentation, Nr.44, Hamburg 2000: 22-35.

Lutz, Burkart: Der kurze Traum immerwaehrender Prosperitaet. Eine Neuinterpretation der industriell kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./ New York 1984.

Mahoney, James: The Legacies of Liberalism. Path Dependence and Political Regimes in Central America. The Johns Hopkins University Press: Baltimore and London 2001.

Minkner-Buenjer, Mechthild: Zentralamerika zwischen regionales Integration und Eingliederung in die Weltwirtschaft im "Schlepptau" der USA. In: Brennpunkt Lateinamerika-Wirtschaft-Gesellschaft, Hamburg 2002: 129-142.

Ordoñez, Jaime: Medición y reforma de los sistemas democráticos. In: Observatorio de la Democracia en Centroamérica. Primer Informe Centroamericano de Gobernabilidad, San José 2007:47-87.

Pérez-Baltodano, Andrés: Entre el Estado Conquistador y el Estado Nación. Providencialismo, pensamiento politico y estructuras de poder en el desarrollo histórico de Nicaragua, Managua 2003.

Pérez Sáinz, Juan Pablo: La cuentas pendientes de la modernización. Tendencias laborales y sus efectos sobre la integración social en el istmo centroamericano. In: Bodemer, Klaus/ Gamarra, Eduardo 2002: 187-212.

Pratt, Lawrence/ Monge, Guillermo: La "Agenda centroamericana para la competitividad y el desarrollo sostenible": de la competitividad con pobreza a la

competitividad con calidad de vida. In: Bodemer, Klaus/
Gamarra, Eduardo 2002:
364-391.

Robinson, William I.: Transnacional Conflicts: Central America,
Social Change, and Globalization. Verso: London 2003.

Sojo, Carlos: El traje nuevo del emperador: la modernización del
Estado en Centroamérica. In. Bodemer, Klaus/ Gamarra,
Eduardo 2002: 213-242.

Solis, Luis Guillermo: Der politische Wandel und die
zentralamerikanische Integration: Chance oder Raub der
Illusionen? In: Lateinamerika. Daten-Analysen-
Dokumentation.
Nr.44, Hamburg 2000: 11 – 21.

Tangermann, Klaus: Politik in Demokratien ohne
demokratischen Souverän. Das Scheitern der demokratischen
Konsolidierung in Mittelamerika. In: PROKLA. Zeitschrift fuer
kritische Sozialwissenschaft. FET 105, 26. Jg., Nr.4, 1996: 565-
593.

Torres-Rivas, Edelberto: Prologo. Los avatares del estado
nacional en Nicaragua. In:
Fruehling, Pierre et al. (ed.): Etnicidad y Nación. El desarrollo
de la autonomia de la costa atlantica de Nicaragua (1987-2007),
Guatemala 2007: XIII-XX.

Scheinanforderungen:

- Regelmäßige Teilnahme
- Lektüre mindestens eines Textes pro Sitzung
(der nicht veröffentlichte Text Gärtner 2004 wird
allen Teilnehmerinnen zugänglich gemacht)
- Übernahme eines Impulsreferates (mit Thesenpapier)
- Seminararbeit (10 – 15 Seiten), die zu erstellen nach
Ablauf des Seminars ausreichend Zeit gewährt wird. Zu
berücksichtigen sind die Hinweise zur Technik des
wissenschaftlichen Arbeitens auf der Website des
Forschungsinstituts